

Klaus Kunze



**Wahn
Wahnsinn
Genderwahn
Entgrenzte Gesellschaft**



Klaus Kunze

Wahn – Wahnsinn – Genderwahn
Entgrenzte Gesellschaft

Herausgeber:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e.V.
Eine Sonderausgabe des Deutschland-Magazin

1. Auflage November 2019

Alle Rechte bei:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e. V.
Beethovenstraße 60 – 22083 Hamburg
Telefon: 040 - 299 44 01 – Telefax: 040 - 299 44 60
www.konservative.de – info@konservative.de

Spenden-Konto:
IBAN: DE 86 2001 0020 0033 3332 05 – BIC: PBNKDEFF

Druck:
SZ-Druck & Verlagsservice GmbH
Urbacher Straße 10 – 53842 Troisdorf

Gestaltung des Umschlags:
Murat Temeltas

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die politische Instrumentalisierung der Homosexualität	6
Der Gesamtzusammenhang	8
Die Obsession	11
Kampf der Familie	22
Der Mißbrauch der Homosexuellen	26
Die Intoleranz der Toleranten	28
Die Dekonstruktion unserer selbst	30
Literaturverzeichnis	32
Der Autor	32

Die politische Instrumentalisierung der Homosexualität

Früher forderten Homosexuelle Toleranz. Heute werden sie als Speerspitze politischer Intoleranz benutzt. Oft haßerfüllt, verfolgt diese jeden, der nur eine Mann-Frau-Beziehung für normal hält und sich weigert, dieses Verständnis von Normalität aufzugeben.

Ob es sexuelle Normalität überhaupt gibt und welche politischen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen sind, gehört 2019 zu den heißen Eisen jeder öffentlichen Diskussion. Diese Diskussion ist aber keine offene mehr. Ein „Diskurs“ im Sinne freien Meinungsaustausches findet nicht mehr statt. Wer sich nicht den neuen Sprachregelungen beugt, muß sich als Nazi beschimpfen und diskriminieren lassen: Man will dessen Meinung „keine Bühne geben.“

Wo die Gender-Intoleranz an die Macht gelangt, wird selbst die Sprache von Amts wegen reglementiert und gleichgeschaltet. So verwendet die Stadt Hannover nur noch sogenannte *gendergerechte* Sprache und zwingt deren Verwendung ihren Bediensteten auf. Diese ist:

»für sämtlichen Schriftverkehr der Verwaltung verbindlich. Sie wird schrittweise in E-Mails, Präsentationen, Broschüren, Presseartikeln, Drucksachen, Hausmitteilungen, Flyern, Briefen, Formularen und Rechtstexten umgesetzt. Die wichtigste Grundregel ist, überall da, wo es möglich ist, geschlechtsumfassende Formulierungen zu verwenden.«

Vorsichtshalber weist uns die amtliche Webseite der Stadt Hannover gleich darauf hin, wie wir zu betonen haben:

»Beim Vorlesen wird der Gender Star durch eine kurze Atempause gekennzeichnet. Er ersetzt das bisher verwendete Binnen-I.«

Worum es geht, und worum es nicht geht

Es geht uns hier nicht um biologische oder medizinische Fragen.

Es gibt und gab offenbar schon immer einen geringen Anteil von Menschen, die sich nur oder auch zum eigenen Geschlecht hingezogen fühlen. Je nach zeitbedingtem kulturellen Hintergrund lebten und leben sie meist völlig unauffällig unter uns. Sie sind keine andersartigen Menschen, sondern nur Menschen, die etwas im stillen Kämmerlein in anderer Weise tun als die meisten. Dies betrifft das Geschlecht des bevorzugten Sexualpartners. Die sexuelle Präferenz auf ein bevorzugtes Geschlecht, ein bevorzugtes Alter und eine bevorzugte Art und Weise sexueller Annäherung liegt bei fast allen Menschen schon im Jugendalter für immer fest.

Was jemand mit wem in seinen vier Wänden treibt, geht im Rahmen des jugendschützenden Strafrechts keinen etwas an. Etwas völlig anderes ist dagegen das öffentliche Zurschaustellen und die absichtsvolle Politisierung des Allerprivatesten. Nur um die öffentliche, politisch benutzte Sexualität geht es hier.

Wir wollen auch nicht die medizinische Binsenweisheit problematisieren, daß die Zweigeschlechtlichkeit unsere Fortpflanzung ermöglicht und wir als Art genetisch auf sie optimiert sind. Dabei können Störungen zu seltenen Mißbildungen führen, zu Zwittern oder Hermaphroditen zum Beispiel, weder zeugungsfähig Mann noch Frau. Ihnen gilt unser Mitgefühl. 5% der Neugeborenen kommen in Deutschland mit der einen oder anderen Mißbildung zur Welt, unter ihnen ein Zwitter auf 10.000 Geburten. Ferner gibt es hormonelle Störungen der Geschlechtsentwicklung, die einen Mann als Frau oder umgekehrt empfinden lassen. Ein eigenständiges drittes Geschlecht gibt es aber biologisch nicht. Mehr Worte sind zum medizinisch Faktischen nicht zu verlieren.

Es geht dagegen um die Instrumentalisierung sexueller Präferenzen durch politische Kräfte, die in letzter Konsequenz auf den Zusammenbruch der herkömmlichen sozialen und politischen

Ordnung abzielen. Diese ruhte auf vielen Säulen: einer bestimmten Vorstellung von der Familie und ihren Aufgaben, der Rolle des Vaters, der Mutter und der Kinder im Rahmen der Familie, der Einbettung der Familien in ein als erweiterte Familie vorgestelltes Staats Ganzes mit wechselseitigen Schutz- und Fürsorgepflichten, einer Regierung zum Schutz vor Gefahren von innen und außen und zur Förderung der allgemeinen Freiheit und Wohlfahrt, eine aus dem Volk erwachsene Armee Wehrpflichtiger, neben ihr einen zivilen Beamtenapparat mit eigenem Berufsethos, und vieles mehr. Alle diese Institutionen sicherten in ihrem Zusammenwirken den Fortbestand unseres Volkes, unserer Kultur, unserer Zivilisation und unserer Freiheit.

Die erbitterten Angriffe auf unsere Traditionen und Institutionen bündeln sich heute parteipolitisch bei den Grünen. Hier sammelten sich die Kräfte, die seit den 1960er Jahren, erst an Universitäten und Schulen, zum Marsch durch die Institutionen ansetzten und diese übernommen und von innen heraus umfunktioniert oder zerstört haben. Der Genderwahn erscheint uns lediglich als Wahn, doch ist er auch Wahnsinn, so hat er doch Methode. Er kann in seinen Ursachen und Konsequenzen nur in größerem Zusammenhang verstanden und bekämpft werden.

Der Gesamtzusammenhang

Philosophiegeschichtlich wurde im 19. und 20. Jahrhundert das bisherige *bürgerliche Weltbild* durch das *moderne Weltbild* abgelöst. Die herkömmlichen Vorstellungen konservativer Menschen entsprechen heute dem bürgerlichen, die linksgrüne Ideologie hingegen dem modernen Weltbild.

Das bürgerliche Weltbild nimmt gesellschaftliche Gegensätze als gegeben hin und sucht, sie miteinander in harmonischen Einklang zu bringen. Verschiedene soziale Schichten und Gruppen haben ihren festen Platz und sollen das Staatswesen optimal funktionieren lassen, gerade so wie erst die Verschiedenheit der Einzelteile einer Uhr das Werk zum Laufen bringt. Eine Familie

funktioniert aus dieser Sichtweise dann und nur dann, wenn sie mit Vater, Mutter und Kindern verschiedenartige Bestandteile aufweist, die miteinander harmonieren, wobei kein Teil in seiner Eigenart fehlen darf. Es gibt demzufolge keinen Ersatz für eine Mutter als Frau und einen Vater als Mann. Die ganze Familie ist mehr als die Summe ihrer heterogenen Teile.

Für das moderne Weltbild gibt es keine ursprüngliche Verschiedenartigkeit. Alle gesellschaftlichen Teile seien genuin gleich und könnten beliebig miteinander ausgetauscht werden. Es gebe verschiedene Geschlechter, sei nur ein gedankliches Konstrukt, bestenfalls eine gesellschaftliche Übereinkunft. Alle Menschen sind faktisch gleich und übernehmen nur verschiedene Rollen. Dieser modernen Idee zufolge soll eine Familie sich auch aus untereinander homogenen Teilen zusammensetzen können.

Die Auflösung aller früher als natürlich angesehenen sozialen Institutionen und Differenzierungen ist Voraussetzung und Kennzeichen der Moderne als epochenprägender Ideologie. Sie duldet keine verschiedenen Stände, Eliten oder andere hergebrachte Differenzierungen.

Diese Ideologie ging einher mit der Entwicklung der industriellen Massengesellschaft. Der Arbeiter als ihr Sozialtypus war zugleich als ihr produktiver Lastenträger und als Konsument unentbehrlich. In seiner Masse sollte er möglichst beliebig austauschbar und ersetzbar sein, um den funktionalen Bedingungen von Massenproduktion und -konsum gerecht zu werden. Wie aus einer plastischen Masse ließen sich aus Millionen unter sich gleicher Arbeiterkonsumenten die jeweils benötigten Massen an Fabrikarbeitern formen, und man konnte ihnen notfalls sogar einen Stahlhelm aufsetzen und sie in einen Krieg schicken. Multifunktional verwendbar wurde der Mann ohne besondere Eigenschaften zum Archetyp des modernen Massenmenschen. Ihn legitimierte auf allen Gebieten des geistigen und künstlerischen Lebens bald eine Ideologie der Gleichheit. Gleich zu sein, sollte sein Stolz sein. Wer sich als Elite über ihn erhob, war verdächtig. Sein Credo lautet: Alle Menschen sind gleich geboren und als

Gleiche prinzipiell miteinander austauschbar und ersetzbar. Es gibt keine natürlichen Unterschiede und darf keine geben, nicht zwischen Adel und Bürger, nicht zwischen arm und reich, und in letzter Konsequenz auch nicht zwischen Mann und Frau.

Die Wut der Gleichheit stürzte 1918 die traditionelle Adelsgesellschaft des Kaiserreichs, sang 1933 „Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann, reißt die Schranken doch zusammen ...“ und schleifte bis Endes des 20. Jahrhunderts sämtliche Bastionen menschlicher Ungleichheit. Die herkömmlichen Sozialgefüge lösten sich ebenso auf, wie die moderne Kunst schon seit 100 Jahren das Gegenständliche und Unterscheidbare in amorphe, gleiche Einzelteile aufgelöst hatte. So dürfen wir uns heute alle als Massenmenschen gleich vorkommen und glücklich schätzen. Aber daß wir immer noch als Männer oder Frauen Unterschiede aufweisen, verstört uns noch: So darf das nicht weitergehen. Darum erlöst uns die Gendertheorie von unserem biologischen Schicksal und predigt: Wir kommen völlig gleich zur Welt. Ein gewisser „kleiner Unterschied da unten“ besteht nur darin, ob da etwas „nach innen oder außen gestülpt“ ist, im übrigen sind unsere „Geschlechtsrollen nur soziale Konstruktionen“.

Und soweit sie bloß sozial konstruiert sind, dürfen wir uns – von Genderisten, versteht sich – aufklären und von unserer bisherigen sozialen „Rolle befreien“ lassen. Die Gendertheorie besagt nämlich, es gebe keine substantiellen, Geschlechtsverschiedenheit konstituierenden Unterschiede. Angeblich sind wir nicht substantiell Mann und Frau, sondern spielen nur die Rollen von Mann und Frau. Diese Rollen seien uns anerzogen worden, aufgezwungen gewissermaßen. Ihr konkreter Inhalt ergebe sich nicht aus natürlicher Verschiedenheit, sondern aus gesellschaftlicher Übereinkunft. Diese werde in einem diskursiven Prozeß ständig neu gebildet. Dieser entscheide darüber, was jeweils als männlich oder weiblich gelten dürfe.

Weil die historische und die biologische Evidenz diese Hypothesen eindeutig widerlegt, gibt man sich als Genderist vorsichtshalber mit Geschichtswissenschaft und den Naturwissen-

schaften des Menschen gar nicht ab, blendet sie aus und hat darum auch weniger als Grundkenntnisse über sie. Anthropologie „geht gar nicht.“

Die bewußte Zerstörung der bürgerlichen Sozialstruktur greift jedes Denken an, das die Elemente dieser Sozialstruktur bildet. Sie sollen verächtlich gemacht und dekonstruiert werden. Die Familie ist einer ihrer Dreh- und Angelpunkte. Um die bürgerliche Gesellschaft zu zerstören, soll die Vorstellung männlicher und weiblicher Verschiedenheit aus den Köpfen beseitigt werden. Durch angeblichen Kampf um Gleichberechtigung und „Legalisierung“ der Homosexualität soll letztlich die bürgerliche Familie als Institution vernichtet werden. Sie beruht auf einem festen Bild der Verschiedenartigkeit von Mann und Frau beziehungsweise Vater und Mutter und ihrer jeweiligen Funktion. Indem Mann und Frau als grundsätzlich gleich hingestellt werden, soll diesem Bild die Voraussetzung entzogen werden.

Zugleich wird die Familie als reaktionärer Hort der Unterdrückung durch patriarchalische, autoritäre Verhaltensmuster verunglimpft.

Die Obsession

Auf die geistigen Großväter des heutigen Genderismus hatte der Sadomasochismus eine eigenartige Faszination ausgeübt. Der aktive Sadomasochist Michel Foucault (1926-1984) war der Erfinder des heutigen Genderismus, aber schon vorher kreisten die Gedanken des Emigranten Erich Fromm (1900-1980) obsessiv um das Thema.

Die Sado-Maso-Theorie Fromms von der autoritären Persönlichkeit

Der Psychoanalytiker Erich Fromm baute auf den Theorien Sigmund Freuds (1856-1939) auf. Der Mensch, lehrte er, sehne sich danach, „Teil eines größeren, mächtigeren Ganzen außerhalb des eigenen Ichs zu werden, in ihm unterzutauchen und darin

aufzugehen. Diese Macht kann ein Mensch, eine Institution, kann Gott, Volk, Gewissen oder eine Zwangsidee sein.“ Nehme diese Symbiose eine masochistische Form an, suche der Mensch sich unterzuordnen. „Das Streben nach Macht sei die charakteristischste Äußerung des Sadismus“. Wie zwei Pole würden Sadismus und Masochismus zusammengehören. Gewöhnen sie bei jemandem das Übergewicht, könne man von einem sadomasochistischen Charakter sprechen.

Ein solcher sei immer durch positive Einstellung zur Autorität zu erkennen, die er bewundere und der er sich zu unterwerfen trachte. Es sei nun angezeigt, einen solchen sadomasochistischen Charakter in „autoritären Charakter“ umzubenennen. Er sei der Schlüssel zur „Psychologie des Nazismus“. Der deutsche Kleinbürger habe schon immer einen sadomasochistischen, autoritären Charakter gehabt.

Arbeiten von Theodor Wiesengrund Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Max Horkheimer und anderen griffen diese Theorien auf und schlugen vor, die psychischen Grundlagen solcher „autoritären Charaktere“ in Deutschland auszurotten: „Ausrottung meint Umerziehung, die wissenschaftlich geplant wird und auf der Grundlage des auf dem Wege der wissenschaftlichen Untersuchung erreichten Verständnisses steht.“

Zu Macht und Einfluß gelangten diese Theoretiker nicht erst später, als sie auf deutsche Lehrstühle gesetzt wurden. Mit der Planung der deutschen Umerziehung befaßte sich schon 1945 das ICD Screening Center in Bad Orb, in dem als Psychiater Mardochai Levy tätig war. „Die Änderung der deutschen Psychologie ist die Hauptaufgabe der Militärregierung“, drückte sich Levy aus. Sein Nachfolger Bertram Schaffner vertrat die Hypothese, die deutsche Familie weise eine „autoritäre Herrschaftsstruktur“ mit dem Vater an der Spitze auf.

Hier liegen die Wurzeln des Kampfes der „antiautoritären Bewegung“ der späteren Jahrzehnte. Das ICD filterte deutsche Kandidaten, wenn sie zum Beispiel eine Lizenz zum Publizieren beantragten. Es war nach dem Einmarsch der Alliierten 1945 für

Deutsche allgemein verboten, zu publizieren, außer mit Erlaubnis der Besatzungsmacht.

Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und Männlichkeit seien die vier Prinzipien der deutschen Erziehung gewesen, auf denen der deutsche Staat errichtet wurde. Diese Eigenschaften disqualifizierten 1946 die Kandidaten für eine Lizenz der US-Besatzung.

Wenn von Seiten der Genderisten behauptet wird, Männlichkeit (und Weiblichkeit) beruhen nur auf Erziehung und gesellschaftlicher Konvention, können wir das bis heute nur als Teil einer langfristigen Strategie verstehen. Diese basiert auf der Hypothese, der typische deutsche Mann habe eine sadomasochistische, autoritäre Persönlichkeit, und dies müsse durch Umerziehung methodisch beseitigt werden. Restlos beseitigt ist sie aus Sicht der Genderisten, wenn deutsche Männer einst überhaupt keine spezifisch männliche Persönlichkeit mehr aufweisen. Damit wäre jeder „autoritären“, männlichen Herrschaftsstruktur die Grundlage entzogen. Die Endlösung des Problems der noch lebenden „weißen, alten Männer“ wäre dann nur noch eine Zeitfrage.

Der Sadomasochist persönlich

Spätestens hier kommen wir nicht umhin, uns mit dem berüchtigten Marquis de Sade zu beschäftigen. Erich Fromm wollte uns ja gerade vom Erzschorlen de Sade und seinem Sadomasochismus befreien, indem er „autoritäre Persönlichkeit“ bekämpfte. Doch ausgerechnet Michel Foucault, Begründer des Genderismus, weist mit de Sade eine übereinstimmende Denkstruktur auf. Das werden wir bald bemerken, wenn wir beide Philosophen und ihre Lehren vergleichen.

De Sade (1740-1814) war nämlich, was vielfach vergessen ist, ein kenntnisreicher Philosoph. Er konstruierte sich sein Weltbild so, daß er in ihm einen bequemen Platz als ganz normaler Mensch einnahm. Wie gelang ihm das?

Zeitweilig am Hofe Friedrichs d.Gr. hatte der Franzose La Mettrie (1709-1751) gelebt und gelehrt, der Mensch sei nur eine

Maschine, also ein rein körperliches Wesen. Daraus hatte er abgeleitet, Würde, Anstand, Moral und andere schöne Worte aus diversen Tugendlehren seien nichts als Einbildung und lästige Quelle völlig unangebrachter Schuldgefühle. Als antiquierte Vorurteile nörgelten sie nach begangenen „Sünden“ gelegentlich ein wenig herum, bis sie durch Lust und Leidenschaft wieder zum Schweigen gebracht würden. Es seien in Wahrheit aber nur Konventionen oder willkürliche Setzungen, die den ganzen Wert oder Unwert dessen bestimmen, was man als Laster oder Tugend bezeichnet.

Eine solche Argumentation nennt man heute „Dekonstruktion“ einer Norm. Wir erkennen schon hier bei La Mettrie dasselbe Muster wie bei den heutigen Genderisten, für die gleichfalls etwas nur auf „Konventionen oder willkürlichen Setzungen“ beruht, nämlich der Unterschied zwischen Mann und Frau. Von solchen gesellschaftlichen „Konventionen oder willkürlichen Setzungen“ wollte sich La Mettrie und wollen sich die Genderisten befreien.

Der Marquis de Sade kannte seinen La Mettrie gut. Seine sadistischen Phantasien sind uns literarisch überliefert und in Form tiefsinniger philosophischer Dialoge enthalten. Schon Platon hatte seine Philosophie in Dialogform vorgetragen.

Böses durchzieht de Sades Romane auf zwei Ebenen: Auf der Handlungsebene zeichnet er es in den schwärzesten Farben verbrecherischer Gemeinheit. Seine Bösewichter rechtfertigen sich aber in langen philosophischen Gesprächen mit ihrem unschuldigen Opfer Justine: Es gebe gar keinen Gott und keine verbindliche Moral, darum sei alles erlaubt. Am Ende triumphieren bei de Sade immer die Verbrecher. Sie dekonstruieren die Existenz Gottes, das Gute und die Moral, delegitimieren moralische Verbote und verhöhnen damit ihre Opfer:

»Keine Gnade, kein Mitleid,« sagt Silvester, »die Kerle sind zum Leiden hier. Jegliches Mitleid hieße den Zweck unserer Vereinigung verfehlen. Die Frauen sind nur geschaffen zu unserer Lust. Widersetzen sie sich, so muß man sie wie

die wilden Tiere töten; was liegt an einer Hure, wenn Leute wie wir zu einem Ständer kommen wollen.« –

»Silvester,« sagt Jerome, »du vergißt die christliche Nächstenliebe.« –

»Ich scheiß auf alles, was christlich heißt; diese Religion ist nur für die Bettler gemacht und darum predigt sie Nächstenliebe. Zu was brauchen wir sie, die wir in Üppigkeit schwimmen? Wir brauchen niemanden, daher fort mit der Nächstenliebe, fort mit jeglicher Schwäche aus unserem Herzen, damit nur die Wollust, die Grausamkeit und das Verbrechen darin Platz habe.«

Mit La Mettrie teilte de Sade den völligen moralischen Nihilismus: Moral gibt es objektiv nicht, sondern nur in unseren Köpfen. Die Natur umfaßt bei ihm alles, was existiert, womit sich die Wesensbestimmung des Menschen aus der Natur selbst ergeben muß. Bei de Sade vollzieht sich die für den Nihilismus grundlegende Trennung von bloß faktischer Natur und moralischer Solensnorm in aller Konsequenz. Indem es kein Gut und Böse mehr gibt, kann auch seiner Phantasie und seinem Handeln das Prädikat *böse* nicht beigelegt werden. Damit eliminierte de Sade konsequent alles aus seiner Weltdeutung, was ein freies Ausleben seiner sexuellen Machtphantasien hätte hindern können. Wenn es Gut und Böse nicht mehr gibt, meint auch der Sadist, ein normaler Mensch selbst dann zu sein, wenn er aus der Qual seines Sexualobjekts Befriedigung zieht und es am Ende ermordet.

Diese Argumentationsstruktur sollte später auch der Guru der Genderisten benutzen, Michel Foucault. Als letzten Beweggrund finden wir sie in der „Philosophie“ aller, die nach geltenden gesellschaftlichen Maßstäben nicht „normal“ sind, was sie aber doch so gern wären. Wie man sich aber nicht an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen kann, also seinen sexuellen Trieb nicht willentlich vom Kopf auf die Füße stellen kann, bestreitet man einfach, im Sumpf zu stecken: „Da ist gar kein Sumpf! Es gibt gar keine moralische Normalität!“ Die Genderisten nach

Michel Foucault beschriften diesen Argumentationspfad bis zu seinem logischen Schlußpunkt: „Es gibt auch keine biologische Normalität!“ Biologie und Anthropologie interessieren nicht.

De Sade hatte am Morden und Zerstören menschlichen Lebens seine sadistische Freude. Um diese „normal“ erscheinen zu lassen, mußte er ein neues Verständnis bis Normalität erzeugen. War der Punkt „Normalität“ auf der Skala menschlichen Verhaltens weit von de Sade entfernt und konnte de Sade nicht zu ihm hin gelangen, mußte eben der Punkt zu de Sade verlegt werden. So erklärte er die Lust am Quälen anderer und am Zerstören für natürlich und normal: „Der Wechsel ist das Wesen der Welt; doch kann es keinen Wechsel ohne Zerstörung geben; also ist diese nötig für die Naturgesetze. Demnach fördert derjenige, der am meisten zerstört – da er den größten Wechsel in der Materie verursacht – am besten die Naturgesetze“. Der Lustmörder verkörpert danach am intensivsten das Gesetz und das Wesen der Natur. De Sade macht seine eigenen Begierden zum Zentrum seines Weltbildes. Er zerstört die alte Normativität und setzt seine eigene an ihre Stelle: Das *Gute* wird zum Falschen und das *Böse* zum Richtigen. Indem er damit aber eine neue Norm setzt, überrundet sich sein anfänglicher normativer Nihilismus logisch selbst und gerinnt zur neuen Norm.

Den Machttrieb hält de Sade für die tiefste Motivation allen menschlichen Handelns. In der sexuellen Dominanz verflochten sich Sexualität und Beherrschung des Lustobjekts, „und da diese Beherrschung nicht nur vom Beherrschten, sondern auch vom Beherrschenden in voller Intensität empfunden wird, so fallen bei letzterem höchste Steigerung der sexuellen Lust und extreme Entfaltung des Machtgefühls zusammen“ (KONDYLIS 1986).

Einem philosophisch hoch gebildeten Mann wie dem Marquis de Sade war natürlich klar, kein normaler Mensch im landläufigen Sinne zu sein. Seine blutrünstigen sexuellen Phantasien standen konträr zu allen normativen Grundsätzen seiner Zeit. Mehrheitlich herrschten ein werthafter Naturbegriff und ein Menschenbild, nach dem Lustmorde in der Natur des Menschen nicht vorgese-

hen waren und darum normativ als verbrecherisch galten. Um sich in einer solchen Lage als normaler Mensch zu verstehen, muß der Sadist seine eigene Triebnatur ändern, was er natürlich nicht kann. Oder er muß die Normen zerstören, nach deren Maßstab er nicht normal ist. Diesen Weg ging de Sade mit aller Konsequenz. Das herrschende normative Verständnis der menschlichen Natur zertrümmerte er und baute sich sein eigenes: Diesem freilich entsprach er völlig. Nach den Maßstäben seines privaten, normativen Konzepts war er völlig normal.

Michel Foucault

Auch Michel Foucault wollte gern normal sein. Er war Mitglied der kommunistischen Partei und betätigte sich als Soziologe, als Psychologe sowie als Homosexueller. Mehr noch: In der Sado-Maso-Szene San Franciscos setzte er das Werk des Marquis de Sade, seines intellektuellen Vorreiters, auch praktisch in die Tat um.

La Mettrie und De Sade hatten bereits die herkömmliche Religion und Moral argumentativ abgeräumt und den Menschen auf seine biologische Natur reduziert. Deren Kern bildete nach de Sade das Machtstreben. Foucault war das noch nicht radikal genug. Wer war denn im Lichte eines biologischen Weltbildes des 20. Jahrhunderts ein „normaler“ Mann? Ein Sadomasochist eher nicht. Das gesellschaftliche Stigma des Unnormalen oder Perversen konnte Foucault nur loswerden, indem er jedwedes biologisch oder medizinisch verstandene Normalitätsdenken zerstörte. Hatte de Sade das moralische Normalitätsverständnis beseitigt, beseitigte Foucault nun auch das biologische.

Das biologische Verständnis dessen, wie ein Mann „von Natur aus“ beschaffen ist, entspringt der naturwissenschaftlichen Anthropologie. Hier konnte ein Sadomasochist kaum auf Trost, Verständnis oder Erlösung hoffen. Sich peitschende und miteinander kopulierende Herren in Lederkluft sind in der Fortpflanzungsbiologie des Homo sapiens nicht vorgesehen. Umso schlimmer für die Anthropologie: Nach dem Ende der anthropozentrischen alten Vorstellungen könne Anthropologie überhaupt nicht mehr

Grundlage von Erkenntnis sein (Michel Foucault, *Les mots et les choses*, Paris 1966, S.359). Damit war seine Katze aus dem Sack: Die prinzipielle Ablehnung naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Sie gehört bis heute zum Kernbestand des Genderismus.

Foucault wurde schnell von amerikanischen Feministinnen wie Judith Butler (*1956) rezipiert. Diese „entdeckte als 14jährige, daß sie Mädchen mehr mochte als erlaubt, und daß das Wort, das es dafür gab, irgendwie häßlich war“. Heute stützt sich auch bei uns jede universitäre Arbeit über „Gender“ in letzter Konsequenz auf Foucault und Butler und hat alle Brücken zur naturwissenschaftlichen Anthropologie ebenso abgebrochen wie die zu einem epochenübergreifenden Vergleich menschlicher Verhaltensweisen. Sozialtheoretische Aussagen über Menschen zu machen, ohne naturwissenschaftliche, anthropologische Fakten zu berücksichtigen, ist allerdings so unergiebig wie die vergeblichen Versuche von Astrologen, den Konstellationen der Sterne einen schicksalhaften Sinn zu entlocken ohne Kenntnis einer naturwissenschaftlich fundierten Astronomie.

Dekonstruktivistische Zerstörung des Normengefüges

Wenn es keine feststehende anthropologische Realität mehr gibt und alles Verhalten, wie bei Foucault und Butler, nur durch den soziokulturellen, diskursiven Kontext erzeugt wird, mußte das diejenigen am stärksten entlasten, die im Lichte des herkömmlichen Menschenbildes nicht vorteilhaft abschnitten. Während Homosexualität in Foucaults Jugend- und Mannesalter nicht nur gesellschaftlich verpönt, sondern in vielen Staaten sogar strafbar war, stellt sie sich im Lichte seines rein diskursiven Weltbildes als bloßes Konstrukt dar: Es gibt normale Sexualität eigentlich gar nicht wirklich. So machte Foucault einen Aspekt seines persönlichen Seins hinter einem Nebel diskursiver Dekonstruktion des herkömmlichen Männerbildes scheinbar unangreifbar. Schon de Sade hatte alle Faktoren aus seiner Weltdeutung eliminiert, die ein freies Ausleben seiner sexuellen Machtphantasien hätten hindern können. Wenn es gut und böse nicht gibt, durfte sich auch

der Sadist de Sade als völlig normaler Mensch fühlen, obwohl er aus der Qual seines Sexualobjekts Befriedigung zieht. Und wenn es eine normale Sexualpräferenz auf das andere Geschlecht nicht gibt, glaubt sich auch der Sadomasochist oder der Homosexuelle als völlig normaler Mensch, obwohl er im gleichgeschlechtlichen Sexualobjekt oder in dessen Quälen Befriedigung sucht.

Wichtig ist Foucault, daß es keinen Normalbegriff der menschlichen Natur gibt. Alles beruhe nur auf willkürlicher gesellschaftlicher Rollenzuschreibung. So tritt er konsequent für eine völlige Abschaffung jedes Sexualstrafrechts ein: „Ich glaube, daß man als Prinzip setzen kann, daß die Sexualität in keinem Fall in den Geltungsbereich eines wie auch immer beschaffenen Gesetzes gehört“. Daß diese Forderung problematisch ist bei Vergewaltigungen und bei Kindern, sieht er wohl. Aber könne man nicht:

»dem Gesetzgeber den Vorschlag machen, ein Kind, das einwilligt, ein Kind, das sich nicht weigert, eine Beziehung zu einem Erwachsenen einzugehen, sei kein Fall für ein Gesetz? Die Kinder – genau hier liegt das wirkliche Problem. Es gibt Kinder, die sich mit zehn Jahren auf einen Erwachsenen werfen – was dann? Es gibt Kinder, die voller Entzücken, einwilligen – was dann?«

Ob er damit kleine Mädchen oder kleine Jungs meint und bei welchen Kindern er seine Erkenntnisse gewonnen hat, verrät Foucault uns nicht.

Wir sehen an dieser Stelle auch, woher die „grünen“ Ikonen Daniel Cohn-Bendit und Renate Künast ihre Argumentationslinie entlehnt hatten, wenn sie in den 1980er Jahren einverständlichen und gewaltfreien Sex mit Kindern zu rechtfertigen suchten: unmittelbar bei Foucault. Dieser ist ein doppelter Nihilist: Eine physische Triebnatur des Menschen leugnet er ebenso wie eine moralische. Für Foucault gibt es damit keine Norm mehr, von der ein Homosexueller abweichen könnte. La Mettrie und de Sade hatten aus dem normativen Naturbegriff der Renaissance die moralische Norm und Foucault noch die biologische Natur

eliminiert. Damit alles hübsch originell klingt, sprach man jetzt von *dekonstruiert* und verbuchte seine Theorie unter dem *Dekonstruktivismus*.

De Sade war aus seiner Sicht zu einem normalen Menschen geworden, indem er die ihm entgegenstehende Norm leugnete und eine auf ihn zugeschnittene an ihre Stelle setzte. Dieser Trick steht jedem offen: Die bange Frage: „Bin ich ein normaler Mensch?“, stellt sich nicht, wenn es keine feststehende Normalität gibt, sondern alle Normen nur diskursiv konstruiert werden.

Der Dekonstruktivismus behauptet, es gebe keine Männer und Frauen, das seien bloß gedankliche Konstrukte:

»Die Behauptung von Gegensätzen dient dazu, uns darauf festzulegen, entweder das eine oder das andere zu sein. Weiß oder Schwarz, Mann oder Frau, eindeutig männlich oder bzw. weiblich oder „gestört“, heterosexuell oder homosexuell, nicht behindert oder behindert ... sind Einteilungen die asymmetrische Machtverhältnisse verkörpern, da jeweils eine Kategorie des Gegensatzpaares die andere dominiert.« (Jaques Derrida)

Methodisch gesehen ist Dekonstruktionismus ein Reduktionismus, indem er die zu einer Frage möglichen empirischen Erkenntnisse auf einen Einzelaspekt reduziert, nämlich auf die Vorstellung, die man sich gesellschaftlich von einem Phänomen macht. Damit verzichtet er auf Aussagen zu dem Phänomen selbst. Seine Aussagen über die gedanklichen Konstruktionen, die Menschen um ein Phänomen herum weben, um es zu interpretieren, besagen darum viel über diese Menschen und sogar über den Dekonstruktivisten, aber nichts über das Phänomen selbst. Um das Phänomen „Mann und Frau“ objektivierbar zu beschreiben, bedürfte es auch naturwissenschaftlicher Methoden, die der Dekonstruktivismus aber nicht nutzt.

Es nimmt nicht Wunder, daß der Genderismus in vorderster Front auch von Lesben wie Judith Butler konzipiert und vorge-

tragen wird. So bezieht sich Susanne Baer (*1964) gern auf Butler und Foucault (Susanne BAER, Rechtssoziologie, 2011). Sie empfing „für ihr Wirken als lesbische Frau“ 2013 einen Preis und sitzt durch Protegierung der Grünen seit 2011 als Richterin im Bundesverfassungsgericht. Als ehemalige Leiterin des Gender-KompetenzZentrums gilt ihr Kampf „der tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau“, wie sie am 23.12.2012 in einem ARD-Interview zugab, also nicht etwa der Gleichberechtigung, sondern dem tatsächlichen Gleichmachen.

Auch bei „tatsächlicher“ Gleichstellung wird ihr wohl nicht gelingen, ein Mann oder einem Manne gleich zu sein. Die Hoffnung könnte sie trösten, daß es bald auch keine Männer mehr geben könnte, die wie Männer sind. Ihr Genderismus bringt uns keine kultur- oder geistesgeschichtlichen Erkenntnisse über Frauen, aber umso mehr über den Geisteszustand von Genderisten. Diese bestreiten erbittert die hergebrachte Moral und zugleich ein naturwissenschaftliches Verständnis von Menschen. Das erhellet, wer für sie der Feind ist, gegen den sie ihr eigenes Weltbild meinen verteidigen zu müssen: die naturwissenschaftliche Anthropologie.

Die Erlösungsutopie der Außenseiter

Sozialpsychologisch eignet sich Dekonstruktionismus für jede Minderheit, die sich einer Mehrheitsgesellschaft mit festen Normen gegenüber sieht. Diese festen Normen schränken häufig Minderheiten insoweit in ihrer Entfaltung ein, als sie von einer gesellschaftlichen Norm abweichen.

Es gibt viele solche Normen, an die man sich anpassen kann. So übernahmen häufig in Einwanderungsgesellschaften die Einwanderer schnell die erwünschten Sozialnormen, um sozial aufzusteigen. Es gibt aber Normen wie sexuelle, denen man sich nur schwer oder gar nicht anpassen kann. Wieder anderen Normen kann man aufgrund seiner ethnischen Identität, der Herkunft oder seines Aussehens nicht anpassen. Der Dekonstruktivismus bietet in dieser Lage den einzigen Ausweg: Wer die Mehrheits-

gesellschaft davon überzeugt, ihre bisherige Norm aufzugeben, muß sich nicht mehr anpassen. Er muß nur die Norm zerstören, sie „dekonstruieren“.

Vielleicht ist dem Leser bereits aufgefallen, wie viele der Vor-denker des Genderismus und des Dekonstruktivismus aufgrund ihrer Abstammung einer ausgegrenzten Minderheit angehörten: Fromm, Levi, Marcuse, Adorno, Derrida, Cohn-Bendit und viele andere. Ihr übereinstimmendes Credo lautete: Alle gesellschaftlichen Normen sind bloße Gedankenkonstruktionen, letztlich auch geschaffen, um die Herrschaft von Menschen über andere zu legitimieren. So führt ein in sich völlig logischer Weg weiter zu den Forderungen, jede *Herrschaft von Menschen über Menschen* als fragwürdig hinzustellen und ihre zugrundeliegenden Normen zu dekonstruieren. Es müssen immer neue von der Norm abweichende Minderheiten gefunden werden. Diese beweisen scheinbar, daß die Norm fehlerhaft oder frei erfunden ist. Das schreckliche Schicksal allfälliger Minderheiten muß in emotional anrührenden Farben gemalt und ihre Unterdrückung durch die herrschende Norm als moralisch unhaltbar gebrandmarkt werden.

Je mehr sich die Mehrheitsgesellschaft in ein Sammelsurium diverser Minderheiten auflöst, desto überzeugender kann ihr Verständnis von Normalität angegriffen werden, bis es gar keines mehr gibt. In der Sozialutopie einer multikulturellen Gesellschaft kann niemand mehr von einer gesellschaftlichen Norm abweichen.

Kampf der Familie

Für Konservative bildet die Familie die Keimzelle des Staates. Linksextremisten stimmen dem ausdrücklich zu. Weil sie sich aber in permanentem Kampf gegen einen vermeintlichen „Faschismus“ wähnen und den demokratischen Rechtsstaat des Grundgesetzes nicht akzeptieren, bildet der Kampf gegen die Familie einen zentralen Bestandteil ihrer Agitation. Früher sahen

viele Menschen den Mann als „Oberhaupt“ der Familie. Bis heute sucht der Linksextremismus eine solche Vorstellung von Familie und vom Ehemann zu zerstören:

»Psychoanalyse, die Lehre von den Konsequenzen des Triebverzichts, entlarvte die Familie als den Ort der Ausstrahlung und Reglementierung des gewaltigen negativen Überschusses der Herrschaft und vermittelte auf neue ökonomische Basis Verhalten und Bewußtsein für die Einheit des kritischen Kampfes.« (BÖCKELMANN 1971)

Als Träger und Hüter der Familie verstand sich der Mann. Darum griff der Linksextremismus begierig jeden Ansatz auf, dessen männliches Selbstverständnis zu zerstören. Es galt als autoritär und latent faschistisch. Gelungen ist diese Zerstörung, sobald die alte Generation deutscher Männer ersetzt sein wird durch eine Generation, die sich selbst gar nicht mehr als genuin männlich versteht.

Darum griff der linksextreme „Antifaschismus“ begierig jeden Ansatz auf, das männliche Weltbild der Mehrheitsbevölkerung zu zerstören. Diese Ansätze hatten ursprünglich von Personen aus der Sado-Maso- und Homosexuellenszene gestammt wie Foucault. Jetzt wurden sie rezipiert auch von Extremisten, die selbst nicht notwendig homosexuell oder sadomasochistisch veranlagt waren. Letzte Triebfeder und Motivation von Leuten wie Foucault war es noch, ein Menschenbild als gesellschaftlich normal zu propagieren, in dem sie selbst auch als Normale durchgehen durften. Anstelle dieser Motivation trat bei ihren Jüngern und Apologeten bald die Einsicht, welche Sprengkraft Foucaults Thesen haben würden.

Ziel ist eine neue Männergeneration, die sich nicht im herkömmlichen Sinn als Mann versteht. Sie soll die Eigenschaften der Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und Männlichkeit nicht mehr aufweisen. Schon im Kindergartenalter sollen Kindergärtnerinnen ihnen jede betont männliche Verhaltensstrategie austreiben. In der Schule sollen sie dann lernen, alle Menschen seien von

Geburt gleich, und männlich oder weiblich zu sein, seien nur anerzogene – aufgezwungene! – Rollen, die es abzustreifen gelte. Zu diesem abzustreifenden Rollenverständnis gehört in erster Linie das sexuelle männliche Selbstverständnis mit seiner Orientierung hin auf das weibliche Geschlecht.

Darum dient der Kampf für „Rechte“ Homosexueller strategisch gar nicht deren Gleichheit vor dem Gesetz, die seit Jahrzehnten schon erreicht ist. Der alte § 175 StGB ist seit Jahrzehnten abgeschafft. Homosexuelle befinden sich in gesellschaftlichen Spitzenpositionen bis in die Bundesregierung. Für „Rechte“ Homosexueller bedürfte es keiner Paraden und keiner ins Publikum geworfener rosa Wattebällchen. Es geht unter dem Schlagwort des Genderismus strategisch immer noch darum, das Wertgefüge der Mehrheitsgesellschaft und ihre Vorstellungen von männlicher Normalität zu zerstören, Es ist der aus Sicht des Linksextremismus immer noch nicht entschiedene Kampf gegen „autoritäre“, angeblich faschistische Herrschaftsstrukturen, als deren Hüter und Garant der traditionelle deutsche Mann betrachtet wird. Hier liegt die Wurzel ständiger Polemik gegen „alte, weiße Männer“, das heißt gegen Männer, deren Männlichkeit noch selbstverständlicher Bestandteil ihrer persönlichen Identität ist und die dadurch die den Genderisten verhaßte männliche Autorität verkörpern..

Anke Engel, eine der zentralen Figuren der „Queer“-Bewegung in Deutschland, führte einen Verein an, dem Susanne Baer ihr GenderKompetenzZentrum übergeben hat. Sie bezieht sich in ihrer von der Heinrich-Böll-Stiftung der Grünen finanzierten Dissertation auf Judith Butler. Man müsse die „Binarität“, also die Zweigeschlechtlichkeit, „denaturalisieren“, indem man „auf die Konstruiertheit und Kontingenz geschlechtlicher und sexueller Identitäten“ verweist.

»Ziel dieser Arbeit ist es, VerUneindeutigung und Destabilisierung als Strategien in einem zu entwickelnden Konzept der Repräsentationspolitiken plausibel zu machen. Es geht

nicht darum, Ambiguität, Instabilität und Kontingenz als Abbild oder Annäherung an eine geschlechtliche „Wahrheit“ zu behaupten, sondern VerUneinlichung und Destabilisierung als kontextuelle Praktiken in historisch und kulturell spezifischen Machtverhältnissen vorzustellen.«

Wie das praktisch funktionieren soll, schilderte René Pfister (im SPIEGEL 1/2007) am Beispiel eines Vereins „Dissens“ für eine „aktive Patriarchatskritik“:

»So spielten Dissens-Mitarbeiter bei einer Projektwoche mit Jungs in Marzahn einen „Vorurteilswettbewerb“, an dessen Ende die Erkenntnis stehen sollte, daß sich Männer und Frauen viel weniger unterscheiden als gedacht. Es entspann sich eine heftige Debatte, ob Mädchen im Stehen pinkeln und Jungs Gefühle zeigen können, Sätze flogen hin und her. Am Ende warfen die beiden Dissens-Leute einem besonders selbstbewußten Jungen vor, „daß er eine Scheide habe und nur so tue, als sei er ein Junge“, so steht es im Protokoll.

Einem Teenager die Existenz des Geschlechtsteils abzusprechen ist ein ziemlich verwirrender Anwurf, aber das nahmen die Dissens-Leute in Kauf, ihnen ging es um die „Zerstörung von Identitäten“, wie sie schreiben. Das Ziel einer „nichtidentitären Jungenarbeit“ sei „nicht der andere Junge, sondern gar kein Junge.“«.

Solche Vereine wurden schon damals von der damaligen Bundesfamilienministerin von der Leyen finanziell als „Gender-Mainstreaming“ gefördert. So wird die Zerstörung der angeborenen Geschlechtsidentität auch heute von Staats wegen aktiv gefördert. Wir sind damit immer noch oder wiederum bei dem Projekt, die angeblich autoritäre deutsche Herrschaftsstruktur mit dem Vater an ihrer Spitze zu destabilisieren, was schon seit 1945 amerikanische Psychiater der Militärregierung in Deutschland umgetrieben hatte.

Der Mißbrauch der Homosexuellen

Homosexuelle selbst haben bekanntlich von Hause aus keinerlei spezielle politische Tendenz. Zu linker Gesinnung haben sie keine spezielle Neigung. Vermutlich war Friedrich der Große homosexuell, Nationalsozialisten um Ernst Röhm waren es bekanntlich auch und Jahrzehnte später noch der „Neonazi“ Michael Kühnen. Abgesehen davon, daß homosexuelle Männer andere Männer sexuell anziehend finden, gibt es nichts, was sie untereinander irgendwie verbinden könnte. Seit der endgültigen Liberalisierung der Homosexualität gibt es auch keine gemeinsame politische Interessenlage mehr, etwa im Sinne einer Befreiung von irgendwelchen gesetzlichen Beschränkungen.

Zwischen Homosexualität und politischer Ansicht gibt es also keine Verbindung. Darum ist das penetrante Bemühen linksextremistischer Agitation umso leichter zu durchschauen, wenn sie sich als Sachwalter der Interessen Homosexueller aufspielt. Indem auch persönlich gar nicht schwule Kommunisten scheinbar liebevoll jede von der Norm abweichende schwule, „queere“ oder sonstige Minderheit hätscheln und glorifizieren, werden diese Minderheiten tatsächlich für ein ganz anderes politisches Ziel in Dienst genommen und mißbraucht: die Zerstörung des herkömmlichen Bildes der Mehrheitsbevölkerung von Mann, Frau und Familie.

Menschenverachtend wird die Indienstnahme des Abweichenden gegenüber den bedauernswerten Menschen, die aufgrund angeborener Mißbildungen weder ein vollwertiges, also funktionsfähiges männliches noch ein weibliches Geschlecht aufweisen. Eine zentrale menschliche Erfahrung nicht machen zu können, nämlich die körperliche Vereinigung mit dem anderen Geschlecht und das Fortleben in eigenen Kindern, ist ein entsetzliches, herzerreißendes Schicksal. Statt solchen Menschen ärztlich oder therapeutisch verschwiegen zu helfen, sollen sie jetzt ab ihrer Geburt amtlich als „divers“ registriert, abgestempelt und damit bloßgestellt werden. Welch grausamer Hohn verbirgt

sich hinter der scheinbar humanen Geste, sie als Geschlecht „anzuerkennen“. Jungs gehen im Schwimmbad in den einen Umkleideraum, Mädchen in einen anderen, und Diverse in einen dritten? Wer in eine solche Sonderrolle gedrängt wird, für den ist das Leben ein einziges Spießrutenlaufen.

Der Genderismus bemächtigt sich aber dieser Bedauernswerten. Er benötigt sie sogar zur Untermauerung und als Beweismittel für seine Theorie, von Geburt seien alle Menschen gleich. Je mehr von der biologischen Norm physisch oder psychisch Abweichende, Homosexuelle, Zwitter oder „queere“ Menschen es gibt, die sich unsicher sind, ob sie im „richtigen“ Körper stecken, desto stärker scheint dem Genderisten die herkömmliche Vorstellung von Familie als Mann, Frau und Kindern ins Wanken zu geraten. Jeder ist hoch willkommen, der als Baustein für eine solche Familie gerade nicht taugt. Er wird aus seiner Anonymität gezerrt, ins Rampenlicht oder auf eine Art Karnevalswagen bei einem CSD-Umzug gestellt und beklatscht.

Bei solchen Umzügen führt sich der Kampf gegen die angeblich männlich-autoritäre Persönlichkeit selbst ad absurdum. Ihre Regenbogenfahnen sollen größtmögliche Diversität und Toleranz symbolisieren und das gradlinige herkömmliche Männerbild konterkarieren. Tatsächlich finden sich beim linksgrünen Christopher-Street-Day aber regelmäßig auch Herren der Sadomaso-Fraktion unter den Marschierern, erkennbar an einer Phantasiekluft in Leder, Nieten und militärischen Mützen. Herr Foucault marschiert im Geist in ihren Reihen mit. Gerade gegen die angeblich auf Sadomasochismus gegründete „autoritäre Persönlichkeit“ des deutschen Normalmannes hatte sich die alliiert-psychiatrische Umerziehung seit 1945 aber gewendet. Das krampfhaft Bemühen um „Diversität“ überrundet hier logisch seine ursprünglich antiautoritäre Grundposition.

Die Intoleranz der Toleranten

Antiautoritär gebärdet sich der Linksextremismus nur, solange er nicht an der Macht ist und eine frühere Autorität zu zerstören sucht. Das eherner Gesetz der Oligarchie besagt: Hat eine revolutionäre Gruppe die bisherigen Machthaber abgelöst, wird sie ihren gestürzten Vorgängern in Auftreten und Methoden mit der Zeit immer ähnlicher. Wo der vormals antiautoritäre Linke unter dem neuen Etikett des Genderismus Einfluß gewonnen hat, tritt er so autoritär auf, wie frühere „autoritäre Machtstrukturen“ es nicht krasser vermocht hätten.

Er kennt keine Toleranz gegenüber Verteidigern herkömmlicher Anschauungen. Die Intoleranz beginnt bei strengen Sprachvorschriften. Worte und Begriffe schaffen nämlich, meint er zu wissen, Realität. Weil diese Realität, einem weiteren seiner Glaubenssätze zufolge, aber erst in den Köpfen konstruiert wird, gilt die Steuerung der Sprache als Mittel der Herrschaftsgewinnung und des Machterhaltes.

Daher rührt die verbissene Intoleranz gegenüber allen differenzierenden Begriffen zur Unterscheidung verschiedener Menschen. Sogenannte gendergerechte Ausdrucksweise ist dabei nur Teil einer umfassenden Neuformung der deutschen Sprache und damit des Denkens. Wer ein Wort nicht mehr benutzen darf und schließlich nicht mehr denken kann, kann auch die Welt nicht mehr so klassifizieren wie bisher. So sollen auf Aussehen und ethnische Herkunft bezogene Substantive wie Neger ebenso verschwinden wie das generische Geschlecht eines Substantivs etwa im Wort Student.

Solche Substantive, grammatisch maskulin, feminin oder neutral, sagen über das sexuelle Geschlecht einer Person zwar nichts aus. Wer sich aber an die verquasteten Formulierungsvorgaben mit Gendersternchen nicht hält, bekommt sie als Student oder Prüfling vielerorts als Fehler angekreidet.

Der Dekonstruktivismus und der Genderismus werden heute zum Beispiel in Hannover und im grün regierten Baden-Württemberg quasi amtlich, jedenfalls mit Steuergeldern, durchgesetzt. So heißt es im Internetauftritt einer LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg e.V. „mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien, Frauen und Senioren Baden-Württemberg“:

»Dekonstruktion zeigt also auf, dass Zweigeschlechtlichkeit keine Naturtatsache ist, sondern eine soziale „Vereinbarung“, die aber die allgemeine Voraussetzung unseres (auch wissenschaftlichen) Denkens und Handelns ist. Solchen Reduzierungen und Vereindeutigungen liegen Machtinteressen zugrunde. Dekonstruktion begreift generell Phänomene als historisch gewordene Effekte von Machtwirkungen. „Dekonstruktionen versehen Phänomene mit einem Fragezeichen, (...) spielen den Gedanken durch, es könnte auch ganz anders sein. Dazu rekonstruieren sie benannte und unbenannte (...) Phänomene, identifizieren aber auch Zwang und Macht“ (Degele 2008, S. 104). Solche Machtwirkungen zeigen sich beispielsweise im wirtschaftlichen Nutzen bei der Genehmigung von Elternzeiten, in der Arbeitsmarktpolitik oder in den sozialen Sicherungssystemen.«

Die „Perspektive der Dekonstruktion ist die radikale Infragestellung von gesellschaftlichen Normalitäten“. Neue Kampf Begriffe sollen das Bewußtsein verändern. Polemisierende Worte waren schon im 20. Jahrhundert wichtig im Kampf um politische Positionen und Begriffe. Die herkömmliche Vorstellung vom „Normal-Mann“ soll zerstört werden, indem sie als das eigentlich Unnormale oder Krankhafte hingestellt wird. Dem dient die Beleidigung „homophob“ gegenüber Männern, die sich für Schwules nicht recht erwärmen können.

Das Wort Phobie ist griechisch und heißt Furcht. Klinisch ist der Begriff Phobie aber nicht in Gebrauch für irgendeine Angst, sondern bezeichnet die Angststörung, eine psychische Erkrankung

kung. Es gibt Klaustrophobie, Agoraphobie und andere irrationale Ängste vor etwas Harmlosem und Alltäglichem. Sie sind Fälle für den Psychiater, weil sie einen Erkrankten in seiner Lebensführung empfindlich einschränken können.

Eine solche krankhafte Angst schreiben die linken Gesellschaftsveränderer mit dem Wort Homophobie jedem zu, der sexuelle Annäherung an das eigene Geschlecht nicht normal findet. Dieselben politischen Kräfte, die empört aufschreien, wenn jemand einen Schwulen als pervers bezeichnet, beleidigen als „homophob“ alle anderen Männer, die Homosexualität nicht „normal“ finden. So suchen sie den Inhalt dessen, was als normal gilt, zu verändern. Nicht mehr der Homosexuelle weicht von einer gesellschaftlich anerkannten Normalitätsvorstellung ab, sondern der Heterosexuelle: Ihm wird eine Phobie und damit eine psychische Erkrankung zugeschrieben. Wir erkennen in dieser Argumentationstechnik sofort die Methode des Marquis de Sade wieder, der seine eigene sadistische Lust an Macht über andere Menschen für normal hielt, ja für den Kern des menschlichen Trieblebens überhaupt.

Die Dekonstruktion unserer selbst

Soziologisch betrachtet ist die Familie der Kernbaustein von Staat und Gesellschaft. Auf ihn und die Autorität des Familienvaters richten sich der gesamte Haß und die Angriffswut politischer Kräfte, die sehr genau wissen, was sie tun, und die, unser Volk, unseren Staat und unsere freiheitliche, offene und demokratische Art zu leben, zerstören wollen. Dieses Vorhaben ist bereits weit gediehen. Wir drohen, als Volk zu erlöschen. Die kulturellen Bande, die uns zusammenhalten, werden bewußt lächerlich gemacht und zerstört.

Während an deutschen Fakultäten die staatlich finanzierte Gender-Scharlatanerie blüht, werden vor allem naturwissenschaftliche Fakten bewußt unterschlagen. Der Nobelpreisträger

Konrad Lorenz hatte dagegen schon 1966 darauf hingewiesen, daß die kulturell überlieferten Normen sozialen Verhaltens auf einem genetisch verankerten Normen-Repertoire beruhen, das unsere Evolution vorantrieben und unser Überleben sichergestellt hat:

»Während phylogenetisch entstandene soziale Verhaltensweisen in unserem Erbgut verankert sind und zu unserem Glück oder Unglück weiterexistieren, kann ein Abreißen der Tradition alle kulturellen Normen sozialen Verhaltens auslöschen wie eine Kerzenflamme. Unsere westliche Kultur droht zu zerbröckeln, selbst unsere Wortsprache, das wichtigste Organon aller Kulturen, zeigt bedenkliche Verfallserscheinungen..« –

Unser Sprachhirn sei so konstruiert, daß es nur funktionieren könne, wenn ein höchst kompliziertes, kulturgeschichtlich entstandenes System von Wortsymbolen zu seiner Verfügung stehe, dessen Vokabeln jedem Einzelnen durch Tradition überliefert werden müssen.

Diese kulturelle Weitergabe ist heute weitgehend lahmgelegt und soll durch unter anderem gendgerechte Sprache ersetzt werden. Wir sollen an den Grundlagen unseres Überlebens irre gemacht werden. Wer hier widerstehen will, darf nicht eingeschüchtert verstummen. Schweigen ist im Kampf um unsere Existenz nur Silber – Reden ist Gold. Wir werden nicht schweigend untergehen!

Literaturverzeichnis

- BÖCKELMANN, Frank, Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit, Freiburg 1971, Nachdruck von 1987.
- ENGEL, Anke, Wider die Eindeutigkeit, Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation, Diss. Potsdam 2002, Campus Verlag.
- FAYE, Jean Pierre (Hrg.), Le folie encerclée, 1977, deutsch: David Cooper, Michel Foucault, Marquis de Sade u.a., Der eingekreiste Wahnsinn, Frankfurt 1979.
- KONDYLIS, Panajotis, Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensform, 1991.
– derselbe: Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus, 1986.
- KUNZE, Klaus, Das ewig Weibliche im Wandel der Epochen: Von der Vormundschaft zum Genderismus, Beltheim 2019.
- LA METTRIE, Julien Offray de, L'homme machine (1748), Der Mensch als Maschine, Hrg. Bernd Laska, 2.Aufl. Nürnberg 1988.
- LORENZ, Konrad, Stammes- und kulturgeschichtliche Ritenbildung, 1966, in: ders., Das Wirkungsgefüge der Natur und das Schicksal des Menschen, Gesammelte Arbeiten, 1978 (1983), S. 153 ff..
- NEUMAIER, Christopher, Familie im 20. Jahrhundert, Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken, Berlin 2019.
- DE SADE, La Nouvelle Justine, Holland 1797.
- Schrenck-Notzing, Caspar, Charakterwäsche, Die Methoden der Umerziehung, Die amerikanische Besatzung in Deutschland und ihre Folgen, Stuttgart 1965.

Über den Autor

- 1953 in Bahrendorf bei Magdeburg geboren, verheiratet, 4 Töchter und 2 Söhne, 9 Enkelkinder
- 1972 Abitur am altsprachlichen Hölderlin-Gymnasium in Köln
- 1972-1975 Polizeibeamter in NRW, zuletzt Hauptwachtmeister im Polizeipräsidium Köln
- 1974 Sommersemester: Immatrikulation Universität Köln, Rechtswissenschaften
- 1976 Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung
- 1976-77 Mitglied des Hochschulpolitischen Ausschusses der Deutschen Burschenschaft
- 1977 Mitgründer des *Ring Freiheitlicher Studenten* in Köln
- 1979 1. juristische Staatsprüfung in Köln, Referendariat in Köln.
- 1981 2. juristische Staatsprüfung in Köln; Zulassung als Rechtsanwalt beim Landgericht Göttingen
- 1984 Selbständiger Rechtsanwalt in Uslar
- 2014 2015, 2016, 2018 und 2019 niedersächsischer Senioren-Landesmeister (der jeweiligen Altersgruppe) im Gerätturnen, 2017 Platz 2.
Deutsche Seniorenmeisterschaften im Gerätturnen Platz 5, 2015 Platz 3, 2016 und 2017 Platz 8, 2018 Platz 3, 2019 Platz 5.
- 1970-71 Herausgeber eines Science-Fiction-Fanmagazins



- 1977-79 Korrespondent der Zeitung *student* in Köln
- seit 1978 Diverse Beiträge in genealogischen und heimatkundlichen Fachzeitschriften
- seit 1989 Diverse Beiträge für politische Zeitschriften

Buchveröffentlichungen:

- 1989 Genealogisches Fachbuch „Ortssippenbuch Fürstenhagen“ ISBN 3-933334-00-4
- 1994 Der totale Parteienstaat ISBN 3-933334-01-2
- 1995 Mut zur Freiheit, Rechtsphilosophie auf dem schmalen Grat zwischen Fundamentalismus und Nihilismus, ISBN 978-3-933334-02-2 (2)
- 1997 Dorfgeschichte „Fürstenhagen im Bramwald“ ISBN 3-933334-03-9, 500 Seiten
- 1998 Geheimsache Politprozesse, Systemwechsel durch Uminterpretation: Verfassungsschutz und Gerichtsbarkeit nach dem linken Marsch durch die Institutionen, ISBN 3-933334-05-5
- 1998 ff. Publikation diverser weiterer historischer und genealogischer Fachbücher
- 2013 „Falterträume, Schmetterlinge in Fürstenhagen und am Bramwald“, ISBN 978-3-933334-24-4
- 2019 Das ewig Weibliche im Wandel der Epochen, Von der Vormundschaft zum Genderismus, ISBN 9783938176719

Die Dekonstruktion des Normalen

Dem Genderismus geht es nur scheinbar um persönliche Rechte Einzelner oder um eine Gleichberechtigung der Geschlechter.

Er ist nur ein Ableger der antiautoritären Bewegung der 1968er, die mit der Partei der Grünen ihren Marsch durch die Institutionen erfolgreich vollendet hat.

Das strategische Ziel besteht in der Dekonstruktion des deutschen Volkes und seines demokratischen Verfassungsstaates, unserer Familien und unserer kulturellen Institutionen.

Minderheiten wie Homosexuelle werden dabei zynisch instrumentalisiert und mißbraucht.

Es geht um die „Dekonstruktion“ alles Normalen, vor allem des normalen Mannes. Sie greift argumentationstechnisch weit in die Philosophiegeschichte zurück und beruht auf dem Marquis de Sade – er wollte so gern als normal gelten.

Klaus Kunze

